



⇒ **Gerhard Kruip**

Woran erkennt man Fortschritt, woran Regression? Zu einem neuen Buch von Rahel Jaeggi

Die Ampelkoalition aus SPD, Bündnis 90/Die Grünen und FDP startete 2021 unter dem Leitwort »Mehr Fortschritt wagen!«. Inzwischen ist die Ampel Geschichte. Abgesehen davon, dass sie viele ihrer Vorhaben gar nicht oder nur rudimentär umgesetzt hat, was nur teilweise an ihr selbst lag, haben inzwischen viele Menschen den Eindruck, dass die Zukunft weniger durch gesellschaftlichen Fortschritt als durch Rückschritte gekennzeichnet sein dürfte. Mehr und mehr Staaten verfolgen vor allem nationalistische Ziele und bekämpfen Migration, obwohl sie gleichzeitig den Fachkräftemangel und den Rückgang der Bevölkerung bedauern. Rechte und rechtsradikale Parteien werden immer stärker und auch in den verschiedenen Religionen nehmen fundamentalistische Strömungen zu. Viele Errungenschaften der letzten Jahrzehnte, wie die Etablierung einer internationalen Rechtsordnung für Klimaschutz, der Schutz der Menschenrechte und ein gerechter Welthandel, scheinen unaufhaltsam zu erodieren. Die großen Hoffnungen der 1990er-Jahre auf eine bessere, gerechtere Welt sind offenbar verschwunden. Es verwundert deshalb nicht, dass die Themen Fortschrittskritik (Allen 2016) und Regression (Geiselberger 2017) schon seit einigen Jahren in mehr und mehr Veröffentlichungen auftauchen. Armin Schäfer und Michael Zürn sprechen sogar von einer durch politische Fehlentwicklungen hervorgerufenen »demokratischen Regression« (Schäfer/Zürn 2021).

Im Kontext dieser nur kurz angedeuteten Zeitdiagnose stößt das hier rezensierte Buch von Rahel Jaeggi, Professorin für Praktische Philosophie, Rechts- und Sozialphilosophie an der Humboldt-Universität zu Berlin und Leiterin des Centre for Social Critique in Berlin, auf großes Interesse. Das Forschungsinstitut für Philosophie Hannover verlieh ihr 2024 seinen »philosophischen Buchpreis«.

Schon durch ihre Habilitationsschrift *Kritik von Lebensformen* (Jaeggi 2014) und ihre Dissertation *Entfremdung – Zur Aktualität eines sozialphilosophischen Problems* (Jaeggi 2005) war die langjährige Mitarbeiterin von Axel

Rahel Jaeggi (2023): Fortschritt und Regression. Berlin: Suhrkamp. 248 S., ISBN 978-3-518-58714-0, EUR 28,00.

DOI: [10.18156/eug-1-2025-rez-8](https://doi.org/10.18156/eug-1-2025-rez-8)

Honneth an der Goethe-Universität Frankfurt am Main einer größeren Öffentlichkeit bekannt geworden.

Im Alltagsverständnis ist Fortschritt eine Veränderung zum Besseren, Rückschritt oder Regression zum Schlechteren. Wie aber erkennt man das Bessere bzw. das Schlechtere? Bei genauerem Hinsehen ist das gar nicht so einfach. In ihrem Buch knüpft Jaeggi direkt an ihre *Kritik von Lebensformen* an, in der sich am Ende auch schon ein kurzer Abschnitt unter der Überschrift »Regression und Fortschritt« findet (Jaeggi 2014, 444–446). Wer sich eingehender mit ihrem neuen Buch befassen möchte, sollte daher die *Kritik von Lebensformen* zuerst lesen, weil man dann *Fortschritt und Regression* besser versteht. In diesem argumentiert Jaeggi dafür, »dass es sich beim Fortschritt um eine *Form des Wandels* handelt, genauer: um eine bestimmte Weise, auf Krisen zu reagieren und Probleme zu bewältigen. Fortschritt ist, auf eine kurze Formel gebracht, ein sich anreichernder, Regression ein systematisch blockierter Problemlösungs- und Erfahrungsprozess.« (11; Herv. i.O.)

Wie kommt Jaeggi zu dieser These? Zunächst macht sie deutlich, dass sie nicht von einzelnen Fortschritten beispielsweise in Naturwissenschaft und Technik oder in einzelnen moralischen Fragen wie der offiziellen Abschaffung der Sklaverei sprechen möchte, weil es ihr um gesellschaftlichen Fortschritt überhaupt geht, weshalb Lebensformen als Ganze und ihr Wandel in verschiedenen Dimensionen betrachtet werden müssen. Außerdem beurteilt sie gesellschaftlichen Wandel nicht als Fortschritt anhand bestimmter Zukunftsbilder, spezifischer Entwicklungsziele oder von bestimmten moralischen Wertvorstellungen her. Man könne nicht von Fortschritt sprechen, ohne den Weg, die Genese zu besseren Verhältnissen mit in Betracht zu ziehen. Fortschritt bestehe nicht vorrangig und nicht allein darin, dass Idealvorstellungen (wie die Menschenrechte) einfach auf immer mehr Personen angewandt werden (»Erweiterung des Einzugsbereichs«) oder dass solche Ideale besser verstanden und institutionell besser abgesichert werden (»Vertiefung von Idealen«). Oft werde das Gute erst durch den Weg des Fortschritts als Gutes erkannt, und Ziele und Werte veränderten sich mit dem gesellschaftlichen Wandel meist auch selbst. Deshalb fasst Jaeggi Fortschritt nicht substantiell, sondern prozessual (vgl. 39). Dabei sei es wichtig, gesellschaftlichen Wandel nicht mit natürlichen Evolutionsprozessen gleichzusetzen, da er ja immer von Menschen gemacht wird, die teils bewusst, teils unbewusst Veränderungen hervorbringen. Letztere sind also eigentlich als Lernprozesse – oder, wie Jaeggi in *Kritik von Lebensformen* andeutet, als »Emanzipations-

prozesse« (Jaeggi 2014, 60) – zu verstehen. Je nach Ausgangspunkt und Rahmenbedingungen werde es dann Fortschritte im Plural geben.

Unter Lebensformen versteht Jaeggi »träge Ensembles von sozialen Praktiken« (119), deren Wandel sie immer auch in enger Verbindung mit technischen und wirtschaftlichen Veränderungen sieht, was sie als ein materialistisches Moment von Lebensweisen betrachtet. Stärker als hier betont sie in ihrer *Kritik von Lebensformen* die spezifische »Rationalität von Lebensformen« (Jaeggi 2014, 13; Herv. i.O.). Das bedeutet unter anderem, dass Moral und Ethik sowie die Unterscheidung zwischen beiden in den Lebensformen selbst eingebettet seien, wobei die Lebensformen auch nicht als in sich geschlossene Einheiten begriffen werden dürften. Würde man dies übergehen, könnte man Lebensformen als Lebensformen gar nicht verstehen. Diese Sicht ermöglicht es nun aber, Lebensformen sozusagen aus sich heraus zu kritisieren – Jaeggi nennt dies »immanente Kritik« (ebd., 277–301) –, wobei sie den Fokus vor allem auf formale Aspekte des Lernprozesses legt: »Die Frage nach der Rationalität von Lebensformen lässt sich dann in einer kontexttranszendierenden Perspektive als Frage nach der Rationalität der Entwicklungsdynamik der jeweiligen Lebensform stellen. Zum Kriterium des Gelingens macht eine solche Perspektive weniger inhaltlich-substanzielle Gesichtspunkte als vielmehr formale Kriterien, die sich auf die Rationalität und das Gelingen des so beschriebenen Prozesses als ethisch-sozialem Lernprozess richten.« (ebd., 58)

Weil sich Lebensformen in Auseinandersetzung mit Krisen und Problemen herausgebildet haben und auch weitere Lernprozesse von Krisen und Konflikten ausgelöst werden, ohne auf bestimmte Ziele oder Utopien ausgerichtet zu sein, ist es ein »nichtteleologischer, pragmatisch-materialistischer und dabei pluraler Fortschrittsbegriff«, den Jaeggi in *Fortschritt und Regression* zu begründen versucht (38). Ohne a priori gesetzten Maßstab ist er für sie also weder substantiell noch inhaltlich bestimmt, sondern formal und prozessual. »So wie ›unser Leben im Ganzen keinen Sinn‹ hat, haben Gesellschaften als solche kein Ziel. Sie lösen Probleme. Es ist nicht nur praktisch schwer durchführbar, ein substantielles übergreifendes Ziel sozialen Fortschritts zu bestimmen. Es ist auch unnötig.« (186)

Für das Verständnis der Position Jaeggis ist die von ihr vorgenommene Unterscheidung von Problemen erster Ordnung und Problemen zweiter Ordnung hilfreich. Letztere sind Probleme, die die Lösung der Probleme erster Ordnung behindern, etwa weil soziale Ressourcen für die Bewältigung der Herausforderungen fehlen, weil die Herausforderungen nicht adäquat verstanden oder verdrängt werden oder weil

ideologische Blockaden Lösungswege versperren. »Die Frage ist, ob sie [die betroffenen Lebensformen; G.K.] *gelernt haben, zu lernen*.« (151; Herv. i.O.) »Zu Fortschritt oder Regression kommt es dort, wo Lebensformen mit Problemen zweiter Ordnung konfrontiert sind – und diese entweder bewältigen können (Fortschritt) oder eben nicht (Regression).« (150) Oder in einer anderen Formulierung: »Progressiv sind diejenigen Veränderungen, die auf Problemstellungen und Krisen angemessen reagieren, regressiv diejenigen, die von Erfahrungs- und Lernblockaden gekennzeichnet sind oder diese produzieren.« (165) Regressionen sind für Jaeggi deshalb »destruktiv im Sinne der Blockade und Verarmung adäquater Erfahrungsmöglichkeiten und der Verhinderung von Lernen« (166). Dabei bezieht sich Jaeggi durchaus auch auf eine psychoanalytische Perspektive, die, so der von ihr zitierte Jürgen Körner, mit Regression »einen Vorgang [bezeichnet], in dem ein Individuum oder eine Gruppe ein schon erreichtes psychisches Struktur- und Funktionsniveau verlässt und zu einem lebensgeschichtlich früheren und/oder niedriger strukturierten Niveau des Denkens, Fühlens oder Handelns zurückkehrt« (215).¹ Ähnlich wie bei der Diagnose von Fortschritt sollte man also auch bei der Regression, so Jaeggi, nicht in erster Linie moralisch urteilen, sondern auf der Grundlage einer Analyse der Probleme zweiter Ordnung und der vorfindlichen Komplexität die Faktoren identifizieren, die Lernprozesse erschweren oder verhindern. Eine solche Herangehensweise sei schließlich ein »unverzichtbares Werkzeug einer kritischen Theorie« (245). Und, das scheint Jaeggi wichtig zu sein, es braucht dazu nicht einen von außerhalb der kritisch betrachteten Lebensform an diese herangetragenen Standpunkt. Vielmehr nennt sie ihr Verfahren in *Kritik von Lebensformen*, wie bereits erwähnt, »immanente Kritik«. Deren Bezugspunkt ist weniger ein externer Wertekanon, sondern die »implizite Normativität sozialer Praktiken«, die häufig gerade durch solche Normen konstituiert werden, »denen sie gleichzeitig nicht entsprechen« (Jaeggi 2014, 289; Herv. i.O.).

Ich will versuchen, die Überlegungen Jaeggis auf zwei Beispiele anzuwenden. Der mit gesellschaftlichen Veränderungen zusammenhängende Priestermangel in der katholischen Kirche erzeugt einen enormen Problemdruck, weil in vielen Bereichen die bislang durchgeführte pastorale Arbeit so nicht aufrechterhalten werden kann, was die Zukunft der katholischen Kirche gefährdet.² Statt nun aber die Zugangs-

(1) Das Zitat stammt aus Körner 2008.

(2) Zu diesem Problemkomplex siehe u.a. Heimbach-Steins/Kruip/Wendel 2011.

wege zum Priesteramt auch für Frauen und Verheiratete zu öffnen, meint ein mächtiger Teil der Kirche, aus Gründen der Identität und der Tradition am Zölibat und der nur Männern vorbehaltenen Priesterweihe festhalten zu müssen. Um die Kirche zu bewahren, gefährden diese Kräfte paradoxerweise massiv die Zukunft der Kirche. Sie erkennen nicht die »Zeichen der Zeit«, fallen hinter das im II. Vatikanischen Konzil (1962–1965) erreichte Reflexionsniveau zurück und sind nicht in der Lage, dieses Problem zweiter Ordnung zu lösen. Als zweites Beispiel weise ich auf die durch den demographischen Wandel ausgelösten Probleme in Deutschland hin. Eigentlich ist klar, worin zwei wichtige Beiträge zu einer möglichen Lösung bestehen könnten, nämlich in der Verlängerung der Lebensarbeitszeit, was angesichts der enorm gestiegenen Lebenserwartung möglich sein müsste, und in der Förderung von Zuwanderung, um den Fachkräftemangel zu mildern und dafür zu sorgen, dass die nachfolgenden Generationen nicht laufend an Zahl abnehmen. Durch den kategorischen Ausschluss der Verlängerung der Lebensarbeitszeit im eher linken politischen Lager und dem zunehmenden Kampf gegen Zuwanderung im konservativen Lager entstehen irrationale Blockaden zur Lösung des Problems, die nur schwer zu überwinden sind.³

Mir scheint, dass die sehr lesenswerten Überlegungen Jaeggis einem ein gut brauchbares Instrumentarium an die Hand geben, um Fortschritte oder Regressionen zu identifizieren und Hemmnisse für Lernprozesse zu erkennen und abzubauen. Trotzdem sind mindestens zwei kritische Rückfragen angebracht: Berücksichtigt Jaeggi trotz einzelner Hinweise auf soziale Kämpfe (vgl. 160f.) erstens in ausreichender Weise, dass sozialer Wandel immer auch mit Machtauseinandersetzungen zusammenhängt und Lernprozesse durchaus auch so verlaufen können, dass sie einer mächtigen Gruppe auf Kosten anderer Gruppen Möglichkeiten an die Hand geben, ihre Macht auszubauen, auf Dauer zu stellen und andere Teile der Gesellschaft auszubeuten und zu unterdrücken? Manche Fortschritte können eben auch einseitig den Mächtigen und der Beibehaltung von Ungerechtigkeiten dienen und stellen dann jedenfalls in moralischer Hinsicht keine Fortschritte dar. Zweitens, und damit zusammenhängend, ist es wohl nicht ausreichend, nur auf die formalen Aspekte von Fortschritt oder Regression zu achten. Offenbar geht Jaeggi – vielleicht beeinflusst durch die Theorie des kommunikativen Handelns und die Diskursethik von Jürgen Habermas (Habermas 1996) – davon aus, dass ein Prozess, der zu mehr Komplexität und Diversität sowie zu vielfältigeren Erfah-

(3) Vgl. hierzu etwa Kruip 2007 und 2017.

rungen führt, mehr oder weniger von selbst zu mehr Rationalität und damit auch zu mehr Moralität beiträgt. Aber ist das nicht zu optimistisch? Nicht immer dürfte garantiert sein, dass Veränderungen, die sich auf der Grundlage ihres Ansatzes formal als Fortschritt qualifizieren lassen, tatsächlich »Emanzipationsprozesse« sind (Jaeggi 2014, 60). Jaeggi meint mit Hegel, Moral sei »stets in *Sittlichkeit* eingebunden«; sie sei »Effekt einer Veränderung ganzer sozialer Formationen, einer Veränderung der umgebenden oder angrenzenden Praktiken und des Interpretationshorizontes, innerhalb dessen sich die infrage stehenden moralisch relevanten Praktiken und Überzeugungen gebildet und durchgesetzt haben« (101; Herv. i.O.). Trotzdem ist doch angesichts der »Rationalität von Lebensformen« auch damit zu rechnen, dass umgekehrt genuin moralische Einsichten auf Praktiken und Überzeugungen einwirken und von ihnen her – jedenfalls gelegentlich und von Einzelnen oder einzelnen Gruppen – eine kritische Perspektive auf bestehende Praktiken und Überzeugungen gewonnen werden kann.

⇒ Literaturverzeichnis

Allen, Amy (2016): *The End of Progress. Decolonizing the Normative Foundations of Critical Theory*, New York: Columbia University Press (New Directions in Critical Theory).

Geiselberger, Heinrich (Hg.) (2017): *Die große Regression. Eine internationale Debatte über die geistige Situation der Zeit*, Berlin: Suhrkamp.

Habermas, Jürgen (1996): Diskursethik - Notizen zu einem Begründungsprogramm, in: Jürgen Habermas: *Moralbewußtsein und kommunikatives Handeln*, 6. Aufl., Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 53–126.

Heimbach-Steins, Marianne/Kruip, Gerhard/Wendel, Saskia (Hg.) (2011): »Kirche 2011 Ein notwendiger Aufbruch«. *Argumente zum Memorandum*, Freiburg i.Br.: Herder.

Jaeggi, Rahel (2005): *Entfremdung. Zur Aktualität eines sozialphilosophischen Problems*, Frankfurt a.M.: Campus (Frankfurter Beiträge zur Soziologie und Sozialphilosophie, 8).

Jaeggi, Rahel (2014): *Kritik von Lebensformen*, 2. Aufl., Berlin: Suhrkamp.

Körner, Jürgen (2008): Regression – Progression, in: Wolfgang Mertens, Wolfgang/Waldvogel, Bruno (Hg.): *Handbuch psychoanalytischer Grundbegriffe*. 3., überarb. und erw. Aufl., Stuttgart: Kohlhammer, 633–639.

Kruip, Gerhard (2007): Gerechtigkeit zwischen den Generationen, in: Blasberg-Kuhnke, Martina/Wittrahm, Andreas (Hg.): *Altern in Freiheit und Würde. Handbuch christliche Altenarbeit*, München: Kösel, 52–62.

Kruip, Gerhard (2017): Die Einheit der Menschheitsfamilie und die Rechte der Migranten, in: Hemel, Ulrich/Manemann, Jürgen (Hg.): *Heimat finden – Heimat erfinden. Politisch-philosophische Perspektiven*, München: Fink, 133–149.

Schäfer, Armin; Zürn, Michael (2021): *Die demokratische Regression. Die politischen Ursachen des autoritären Populismus*, Berlin: Suhrkamp.

Gerhard Kruip. *1957, Dr. theol., Prof. im Ruhestand für Christliche Anthropologie und Sozialethik an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Mainz (kruip@uni-mainz.de).

Zitationsvorschlag:

Kruip, Gerhard (2025): Rezension: Woran erkennt man Fortschritt, woran Regression? Zu einem neuen Buch von Rahel Jaeggi (Ethik und Gesellschaft 1/2025: Praktiken und Institutionen der Solidarität – sozialetische und politisch-theologische Perspektiven). Download unter: <https://dx.doi.org/10.18156/eug-1-2025-rez-8> (Zugriff am [Datum]).



ethikundgesellschaft

ökumenische zeitschrift für sozialetik

1/2025: Praktiken und Institutionen der Solidarität – sozialetische und politisch-theologische Perspektiven

Ansgar Kreutzer

Altruistisch – universal – emotional. Solidarität in politisch-theologischer Sicht

Jonas Hagedorn

Moderne Gesellschaft und Solidarität

Alexander Neupert-Doppler

Solidaritäten in der Vielfachkrise – Corona, Ukrainekrieg und Klima

Philipp Ackermann

Solidarität im Kollaps. Theologische Überlegungen zur Klimabewegung

Josef M. Könning

Europa in der Krise. Anmerkungen zum Zusammenhang von Solidarität und Flucht aus Perspektive politisch-theologischer Ethik

Jakob Langen, Clemens Wustmans

Mitgeschöpflichkeit. *Solidaritätskonzepte in Tierethik, Anthropologie und Politik*

Katharina Wörn

Verzicht als Praxis der Solidarität? Zur Schärfung eines Verhältnisses und seiner ethischen Implikationen im Angesicht der Klimakrise

Anne Konsek

Solidarität mit Prostituierten? Sozialetische Gedanken zu einer emotionalen Debatte